

DAS NATURSCHÖNE IN BEISPIELEN

Michael Niehaus, Jessica Güssen,
Peter Risthaus, Christian Lück

Das Naturschöne in Beispielen

Zur Genealogie eines
Problems der Ästhetik

Kulturverlag Kadmos Berlin

Gedruckt mit Unterstützung der Deutschen Forschungsgemeinschaft
und der Fernuniversität in Hagen

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in
der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten
sind im Internet über <<http://dnb.d-nb.de>> abrufbar

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich
geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlages
unzulässig. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen,
Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung
und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Copyright © 2024, Kulturverlag Kadmos Berlin. Wolfram Burckhardt

Alle Rechte vorbehalten

Internet: www.kulturverlag-kadmos.de

Lektorat: Kaja Ruhwedel

Umschlaggestaltung: readymade

Gestaltung und Satz: readymade

Druck: Booksfactory

Printed in EU

ISBN 978-3-86599-573-5

Inhalt

Vorrede	7
---------------	---

I.

MICHAEL NIEHAUS/JESSICA GÜSKEN Das Naturschöne als problematische Kategorie der Ästhetik. Eine Einleitung	11
---	----

II.

JESSICA GÜSKEN Kristalle/Kristallines	69
--	----

JESSICA GÜSKEN Blumen	85
--------------------------------	----

CHRISTIAN LÜCK Baum.	127
------------------------------	-----

JESSICA GÜSKEN Fisch im Wasser	145
---	-----

CHRISTIAN LÜCK Schnabeltier.	155
--------------------------------------	-----

MICHAEL NIEHAUS Nachtigall	169
-------------------------------------	-----

MICHAEL NIEHAUS Pferd	185
--------------------------------	-----

JESSICA GÜSKEN/MICHAEL NIEHAUS Haut	199
--	-----

MICHAEL NIEHAUS

Am Himmel 219

III.

PETER RISTHAUS

Landschaft als Paradigma 237

Literaturverzeichnis 265

Abbildungsverzeichnis 273

Vorrede

Von Schönheiten der Natur ist allenthalben die Rede: Sonnenuntergänge, die Rose am Wegesrand, eine singende Nachtigall vielleicht, pittoreske Landschaften wie die Toskana sind schön. Also muss es doch das Naturschöne geben, das Schöne *von* Natur aus! Wenn die Ästhetik die Lehre oder Theorie vom Schönen sein soll, muss sie über die Beschaffenheit eben dieses Naturschönen Auskunft geben können. Tatsächlich hat sich aber die Ästhetik als Disziplin von Anfang an – also seit sie Mitte des 18. Jahrhunderts aus der Taufe gehoben wurde – schwer mit dem Naturschönen getan. Während sie ihre begrifflichen Gebäude zum Kunstschönen errichtete, hat sie gleichsam vergessen oder verdrängt, bestenfalls dialektisch negiert, dass sich das Kunstschöne der Unterscheidung vom Naturschönen verdankt. Das Naturschöne aber lässt sich letztlich in keine Systematik bringen, und es kommt überhaupt den Systemen der Ästhetik immer wieder in die Quere, kurzum es ist ein Problembegriff.

Jedes Problem hat seine Genealogie. Dieses Buch möchte sich dem Naturschönen sozusagen von der Seite oder vom Rand aus nähern: Das ist die Seite der Beispiele. Das Naturschöne von seinen Beispielen her zu lesen, nimmt jenen Aspekt des Problems ernst, bei dem ein Begriff oder eine Theorie eine Prüfung erfährt, die eben nicht allein auf Seiten der logischen Argumentation stattfindet. An Beispielen muss sich aufweisen oder zeigen lassen, was das Naturschöne sei. Wenn aber die Beispiele ihm nicht entsprechen, müssen sie als Bewerber oder Kandidaten für die Sache entwertet oder verworfen und durch andere, vielleicht neue ersetzt werden, die sogar erfunden sein können. Dieses Spiel der Umbesetzung der Beispiele kann weder ohne Geschichte noch Zufall stattfinden. Und für diese Umbesetzung kann es keine Theorie im starken Sinne geben, weil sie nicht in Begriffen aufgeht und eine eigenwillige Praxis beschreibt, die quer zur Theorie liegt. Beispiele, so wird jeder schnell erkennen, der sich mit ihnen beschäftigt, gehen nicht einfach auf in den sekundären Funktionen, die sie für Begriffe, Theorien oder Disziplinen übernehmen – seien es didaktische, rhetorische oder normative.

Jedes Problem bedarf der Situierung. Deshalb zeichnet die umfangreiche Einleitung dieses Buches zur Orientierung zunächst das Aufkommen der Kategorie des Naturschönen nach und rekonstruiert eben jene Probleme, welche die Entwürfe der Ästhetik – trotz aller Verschiedenheit – mit dieser Kategorie bekommen. Schon hier wird deutlich, dass man nur anhand der Beispiele, die für Naturschönes gegeben werden, über das Naturschöne nachdenken kann (sogar dann, wenn man das – wie Hegel – eigentlich gar nicht möchte).

Der Hauptteil des Buches besteht aus neun Kapiteln: Es wird jeweils ein Beispiel in seinem Stellenwert und in seiner Entwicklung dargestellt und analysiert. Die Abfolge zitiert gewissermaßen die ehrwürdige *scala naturae*: Beginnend mit dem Anorganischen – KRISTALLE/KRISTALLINES –, fortschreitend mit den Pflanzen – BLUMEN, BAUM –, dann aufsteigend zu den Tieren – FISCH IM WASSER, SCHNABELTIER, NACHTIGALL – bis zum edlen PFERD, um schließlich – da der Mensch als solcher nicht zum Naturschönen zu rechnen ist – zur menschlichen HAUT zu gelangen. Das letzte Kapitel des Hauptteils, AM HIMMEL, bildet den Übergang zum Schlussteil des Buches, welcher der LANDSCHAFT gewidmet ist, die bis heute als das Paradigma des Naturschönen fungiert.

Zwar geht es in den neun Kapiteln des Hauptteils um Beispiele, die in der Zeit der systematischen Ästhetiken zwischen 1750 und 1850 gewählt wurden, aber diese Beispiele erweisen sich keineswegs als beliebig. Vielmehr ist jedes dieser Beispiele geeignet, zumindest einen übergreifenden Aspekt zu bündeln, der auch noch in unseren Vorstellungen des Naturschönen herumgeistert. So stellt KRISTALLE/KRISTALLINES die Frage nach der Schönheit des *Organischen*, die BLUMEN die Frage nach der *Zierde* und der BAUM postuliert die Schönheit der *aufrechten Gestalt*. Beim FISCH IM WASSER geht es um das Schönheitskriterium der Angepasstheit an eine *Umgebung*, beim SCHNABELTIER wird das *Zwitterhafte* und *Hybride* zum Problem, während die NACHTIGALL vor die Frage nach der ästhetischen Bewertung eines *Simulacrums* stellt. Die auch heute noch problemhaltigen Aspekte der dritten Gruppe hängen mit der Stellung des Menschen hinsichtlich des Naturschönen zusammen: Das PFERD ist nicht nur schön, sondern auch edel, weil der Mensch es *domestiziert* hat; die Feier der Reinheit und Empfindsamkeit der menschlichen HAUT hat eine *rassistische* Dimension; bei dem, was sich AM HIMMEL abspielt, mischt sich für den Menschen das Schöne mit dem *Erhabenen*. Selbstverständlich sind die ausgewählten Beispiele nicht einfach repräsentativ für die vielen und umfangreichen Systemäs-

thetiken, die zwischen 1750 und 1850 entstehen. Und schon gar nicht, wenn man bedenkt, dass der ›ästhetische Diskurs‹ eben auch außerhalb dieser Werke stattfindet. Dieses Buch hat keinerlei enzyklopädischen Anspruch, sondern möchte im Gegenteil Forschende und Lesende dazu ermutigen, *mit* den Beispielen zu lesen.

Im Schlusskapitel wendet das Buch den Blick von den Beispielen des Naturschönen zwischen 1750 und 1850 aus in Richtung Gegenwart. Hier wird es die Landschaft sein, die zum Paradigma wird in der Wiederaufnahme und Diskussion des Naturschönen, das seit Hegel zum toten Hund geworden war. Georg Simmel wird sein ästhetisches Denken genauso an der Landschaft explizieren, wie Joachim Ritter seine Theorie der Subjektivität in ihr kulminieren lässt. Theodor W. Adorno erinnert in seiner Vorlesung zur *Ästhetik* (1958/59) daran, dass Walter Benjamin seinen Begriff der »Aura« eben an der Landschaft entwickelt, die er wiederum zum Beispiel dafür erklärt, was die Erfahrung des Naturschönen bedeute. Diese Geste wird Martin Seel noch 1996 in *Eine Ästhetik der Natur* aufnehmen und das Exemplarische der Landschaft gegen (solch) ideologische und metaphysische Vereinnahmungen verteidigen. Gleichwohl herrscht gerade hier, wenn es um einen Begriff der Landschaft geht, die als letztes Residuum des Naturschönen Geltung erlangen soll, eine erstaunliche Beispielabstinenz.

Zwischen den Beispielen und den Aspekten, die in ihnen aufscheinen, sowie zu den rahmenden Teilen des Buches, gibt es selbstverständlich zahlreiche Querverbindungen. Dem wurde durch ein Verweissystem Rechnung getragen: Die einzelnen Kapitel sind jeweils in mit römischen Ziffern nummerierte Abschnitte unterteilt; Verweise werden mittels des in Kapitälchen gesetzten Kapitels mit der entsprechenden Abschnittsnummer hergestellt.

I.

Das Naturschöne als problematische Kategorie der Ästhetik. Eine Einleitung

MICHAEL NIEHAUS/JESSICA GÜSKEN

Dass das Naturschöne eine Kategorie der Ästhetik ist, versteht sich nicht von selbst. In Alexander Gottlieb Baumgartens *Aesthetica* von 1750, mit welcher die Ästhetik als wissenschaftliche Disziplin begründet wurde, ist das Naturschöne kein eingeführter Terminus. Das Wort »Naturschönes« oder gar »Naturschönheit« kommt dort nicht nur deshalb nicht vor, weil die *Aesthetica* in lateinischer Sprache verfasst ist, sondern weil die schöne Natur als solche außerhalb ihres Horizonts liegt. Wenn Baumgarten Schönheit als Vollkommenheit bestimmt (§ 14) und Kunst auf Schönheit verpflichtet, dann heißt das: Das Kunstwerk soll in seiner Schönheit die (metaphysische) Vollkommenheit der Welt (d.h. ihrer wohleingerichteten Ordnung) in sinnlicher (nicht begrifflich/rationaler Weise) vergegenwärtigen. Das meint keine Nachahmung naturschöner Gegenstände (im Sinne von Abbildung), sondern Nachahmung der metaphysischen Vollkommenheit der Welt im Sinne eines kosmotheologischen Paradigmas (siehe LANDSCHAFT, II).¹

I.

Vom Naturschönen kann man freilich auch außerhalb der neuen philosophischen Disziplin sprechen. Auch dann geht es zunächst einmal um Vollkommenheit. Im gleichen Jahr – also 1750 – erschienen unter anderem Johann Georg Sulzers *Unterredungen über die Schönheit der*

¹ Vgl. Alexander Gottlieb Baumgarten: *Meditationes philosophicae de nonnullis ad poema pertinentibus/Philosophische Betrachtungen über einige Bedingungen des Gedichts*, übers. und mit einer Einleitung herausgegeben von H. Paetzold, Hamburg 1983, S. 80 f. (§ 110). Vgl. dazu auch Heinz Paetzold: *Ästhetik des deutschen Idealismus*, Wiesbaden 1983, S. 39–41.

Natur. Sie verstehen sich als ein Lobpreis der Schöpfung, beginnend mit topischen sinnlichen Schönheiten – der Schönheit eines Morgens und einer ländlichen Gegend, welche die beiden Gesprächspartner genießen und sogar für den singenden Landmann hinter dem Pflug geltend machen:

Das Anschauen der schönen Natur, die er doch täglich vor Augen hat, macht ihn sein Elend und seine Knechtschaft vergessen, sein Geist wird mit solcher Lust erfüllt, daß er unter der harten Arbeit, die er nicht einmal für seinen Vortheil verrichtet, für Vergnügen singt. Dieses Gefühl gab ihm die Natur, und sie zierete sich mit solchen Schönheiten, daran der Weise und der Unwissende, das Alter und die Jugend, sich gleich ergezen sollten.²

Solche Ausführungen zielen nicht auf eine ästhetische Reflexion des als schön Bezeichneten (auch wenn sich die ästhetische Reflexion mit dem, wovon hier der Rede ist, auseinandersetzen wird). Dies wird umso deutlicher, wenn im weiteren Verfolg die Schönheiten der Pflanzen und der Tiere in ihren mannigfachen Erscheinungsweisen und Proportionen besprochen werden, die von der Weisheit der Natur als *natura naturata* künden und zugleich als Ursprung der Künste aufgefasst werden müssen. Es kann gar nicht anders sein, als dass der Natur Vollkommenheit attestiert wird. Man betrachte »Habicht und Adler«, bei denen »alles mit ihren Bedürfnissen auf das Vollkommenste« übereinstimmt: »Man kann dem frechesten Tadler Trotz bieten, daß er in dem Bau der Thiere nur etwas anzeige, daß nicht auf das Vollkommenste, mit der ganzen Bestimmung seiner Art harmoniere! Diese untadelhafte Weisheit zeigt sich durch alle Arten und Reiche der Natur.« (61)

Das ist ein Beispiel für jene »Naturteleologie, die Kant in der Physikotheologie des 18. Jahrhunderts vorfand«.³ Wenn alles als vollkommen definiert wird, ist es – unter diesem Gesichtspunkt – nicht mehr möglich, *Unterschiede* zu machen. Insbesondere sieht man nicht, wie es um das *Gegenteil* des Schönen bestellt sein könnte. Immerhin aber erscheint die Natur als Ganzes und in ihren Bestandteilen als ein distanzirtes Gegenüber, das sich der Anschauung darbietet. In seinem Überblicksartikel *Natürlich/Natur* in den Ästhetischen Grundbegriffen hat Hartmut Böhme argumentiert, mit der frühneuzeitlichen »Entwil-

2 Johann Georg Sulzer: *Unterredungen über die Schönheit der Natur*, Berlin 1750, S. 5.

3 Bernhard Rang: »Zweckmäßigkeit, Zweckursächlichkeit und Ganzheitlichkeit in der organischen Natur. Zum Problem einer teleologischen Naturauffassung in Kants *Kritik der Urteilskraft*«, in: *Philosophisches Jahrbuch*, Bd. 100 (1993), S. 39–71, hier S. 41.

derung der Natur«⁴ habe eine »neue ästhetische Haltung« entstehen können, »nämlich die freie Zuwendung zur Natur um ihrer selbst willen«, aber eben in einer »kulturell angeeigneten proto-ästhetischen Geformtheit«⁵ (auf deren Folie dann auch eine etwaige *Erhabenheit* der Natur genossen werden konnte). Diese ›ästhetische Haltung‹ gegenüber einer ›proto-ästhetischen Geformtheit‹ der Natur macht aus dem Naturschönen aber noch keine ästhetische Kategorie, und es wird auch ›das Naturschöne‹ erst zu einer (im Gegensatz zur Rede von der ›Schönheit der Natur‹ etwa bei Sulzer), wenn es – in welcher Weise auch immer – dem *Kunstschönen* entgegengesetzt wird.

Der erste, der diesen Schritt vollzogen zu haben scheint, war der 1754 geborene Philosoph und Jurist Johann Christoph König in der Abhandlung *Philosophie der schönen Künste* aus dem Jahr 1784. Unter der Überschrift »Von den Verschiedenen Gattungen der Schönheit« beginnt König hinsichtlich der Unterscheidung der Schönheitsgattungen nach ihrem *Ursprung* zunächst mit der folgenden Beispielreihe:

Das Schauspiel der auf- und untergehenden Sonne – das reinste mit der Sterne Gold durchwirkte Blau des Himmels – das Farbenconcert des streifigten Bogens in den träufelnden Wolken – die beblumte Wiese – der dunkelgrüne Hain – das lichtgraue Gebirg – der Gesang der Lerche in der wallenden Kornsaat – das Lied der Nachtigall – –

all dies seien »Gegenstände, welchen wir die reizendste Schönheit zu-eignen, und deren Dasein wir allein der *Natur* zu verdanken haben.«⁶ Die Beispielreihe ist aus verschiedenen Gründen bemerkenswert. So fällt auf, dass die ersten drei Beispiele dem Himmel entnommen sind und schon aus diesem Grunde – am deutlichsten beim ›bestirnten Himmel‹ – in eine Nähe zum Erhabenen geraten (siehe AM HIMMEL, I). Vor allem aber nennt König seine Beispiele zwar »Gegenstände«, im strengen Sinn sind sie aber keine, da kein einzelnes Naturschönes benannt wird, sondern eher ein Totaleindruck, der eine bestimmte Stimmung evoziert, die als ästhetischer Begriff aber noch nicht erfunden ist. Dort, wo ein Einzelnes genannt wird, handelt es sich um eine akustische Wahrnehmung (Lerche, Nachtigall), die als in einer Gegend

4 Hartmut Böhme: »Natürlich/Natur«, in: *Ästhetische Grundbegriffe*, Bd. 4, S. 432–498, hier S. 479.

5 Ebd., S. 480.

6 Johann Christoph König: *Philosophie der schönen Künste*, Nürnberg 1784, S. 44.

bzw. einer Landschaft (siehe LANDSCHAFT, I) sich ausbreitend gedacht werden muss (siehe NACHTIGALL, III).⁷

König spricht allerdings nicht von *dem* Naturschönen und *dem* Kunstschönen, sondern – im Plural – von »Natur- und Kunstschönheiten«. (44) Dass das Naturschöne als Begriff lediglich nur impliziert ist, hängt damit zusammen, dass es nicht so recht begriffen werden kann. Anders als die »Produkte[] der Kunst«, bei denen »sich die Gründe meistentheils, und in gewissem Verstande könnte man auch sagen, allezeit klar und deutlich entwickeln« (45) lassen, sind die Naturschönheiten gewissermaßen diffus: »Warum uns einige Naturgegenstände so sehr gefallen, daß wir sie für schön erklären, davon lassen sich selten, und wenn man es genau nimmt, niemals die Ursachen angeben und deutlich bestimmen.« (45)

In dem Moment, in dem das Naturschöne als Begriff am Horizont erscheint, wird es schon zum Problem. Das geschieht vollends bei Kant.⁸ Deswegen ist Böhme im Abschnitt über das Naturschöne sofort bei der *Kritik der Urteilskraft* und konstatiert, Kant sei »die entscheidende Figur der Naturästhetik«⁹. Dass allerdings Kants *Kritik der Urteilskraft* nicht das ist, was wir heute unter einer ›Ästhetik‹ verstehen – und dass sie eben »keine Ästhetik sein will«¹⁰ –, erhellt unter anderem daraus, dass ihm eine »Höherbewertung des Naturschönen gegenüber dem Kunstschönen«¹¹ attestiert werden muss, auch wenn diese »besondere

7 Die sich anschließende Beispielsreihe für das Kunstschöne ist nicht weniger bemerkenswert: »Ein Gemälde von Oeser – ein Kupferstich von Chodowiecki – eine Komposition von Hiller – die Gärten zu Versaille – Vergils Aeneide – eine demosthenische Rede – Wielands Agathon – – Gegenstände, denen wir auch Schönheit zueignen, deren Daseyn wir aber nicht der *Natur*, sondern der *Kunst* verdanken.« (König: *Philosophie der schönen Künste*, S. 44) Man beachte, dass der französische Garten hier ohne Weiteres dem Kunstschönen zugeschlagen wird.

8 Alle einschlägigen Lexikonartikel zum Naturschönen sehen Reflexion wie ›Begriff‹ des Naturschönen von Kant in den Diskurs der Ästhetik eingeführt. Vgl. etwa Cordula Hufnagel/Giorgio Tonelli in ihrem Artikel »Naturschönheit/Kunstschönheit« im *Historischen Wörterbuch der Philosophie*, Bd. 6, Sp. 623–633; er beginnt mit der Feststellung: »I. KANTS terminologische Unterscheidung von N[aturschönheit] und K[unstschönheit] hat eine besonders im 17. und 18. Jh. häufige Thematisierung der ›Schönheit der Natur‹ zum Hintergrund.« (623), und geht dann weiter mit: »II. 1) Die Auseinandersetzung um ›das Naturschöne‹ in den ästhetischen Systemen des 19. Jahrhundert nimmt ihren Ausgang von KANTS Einführung des Begriffs in der Kritik der Urteilskraft« (626).

9 Böhme: »Natürlich/Natur«, S. 487.

10 Alfred Mundhenk: »Die Kunst der Natur«. Kants Begriff und Deutung des Naturschönen«, in: *DVjs* 57 (1983), H. 3, S. 367–398, hier S. 367.

11 Böhme: »Natürlich/Natur«, S. 487.

Stellung des Naturschönen [...] oft nicht erkannt« wurde und Kants diesbezügliche Ausführungen sogar häufig unterschlagen wurden.¹² Symptomatisch ist, dass Böhme die kantische Höherbewertung »auf eine[n] Rest renaissancehafter Ästhetik der Natur«¹³ zurückführen möchte: Die Kategorie des Naturschönen passt nicht ins ›System der Ästhetik‹, ist aber zugleich unhintergebar mit im Spiel, wie gerade die Beispiele zeigen.

II.

Bevor die Stellung des Naturschönen bei Kant genauer erörtert werden kann, lohnt sich ein Blick in die im selben Jahr wie Kants *Kritik der Urteilskraft* erschienene Schrift *System der Ästhetik* des seinerzeit recht populären Karl Heinrich Heydenreich.¹⁴ Denn Heydenreich legt sich unter anderem die Frage vor, welche Gegenstände von uns eigentlich im Allgemeinen schön *genannt* werden können und insofern innerhalb der Disziplin der Ästhetik berücksichtigt werden müssten; und er beantwortet diese Frage folgerichtig diesseits einer Unterscheidung zwischen Natur und Kunst. Betrachtet man die Schönheit als eine »Empfindung«, lassen sich Heydenreich zufolge »in Hinsicht auf die Ursachen« vier verschiedene Arten von Schönheiten unterscheiden (97):

In die erste Klasse gehören »*Schönheiten, wobey das Wohlgefallen durch unmittelbaren Eindruck gewisser Gegenstände auf unsere Sinnen, ohne Dazwischenkunft irgend eines Urtheils, erregt wird*« (97). Hierzu gehören, was das Auge betrifft, »einzelne Farben, Verbindungen und Mischungen derselben, gewisse Umrisse und Modifikationen der Oberflächen der Körper, endlich auch Bewegungen.« (97). Die Reize, um die es hier geht (wie Kant, dieselben aus dem Gebiet des Ästhetischen ausschließend, sie nennen würde), sollen Heydenreich zufolge aufgrund ihrer Unmittelbarkeit auf alle Menschen mehr oder weniger dieselbe Wirkung haben. Das »Wohlgefallen« gründet sich auf »bestimmte Gesetze, denn niemand wird am Schwarzen mehr Vergnügen finden, als am Rothen«, niemand »an langsamer Bewegung sich mehr

12 Mundhenk: »Die Gunst der Natur«, S. 367.

13 Böhme: »Natürlich/Natur«, S. 487.

14 Am Schluss seiner Vorrede verweist Heydenreich in einer Fußnote noch auf die soeben erschienene, aber von ihm nicht mehr berücksichtigte *Kritik der Urteilskraft* (vgl. Karl Heinrich Heydenreich: *System der Ästhetik*, Leipzig 1790, S. XXXVI).